



Neumärkisches Wochenblatt.

Dienstag, den 5ten April.

Die Sängerin.

(Fortsetzung.)

Acht Tage später war im Gasthof gegenüber der Wohnung des Kapellmeisters die G**sche Schauspielertroupe eingerückt. Die zum Kaffee versammelte Gesellschaft von Basen und Vettern — ganz Goldentraum ist nur eine große Familie — steckte neugierig plaudernd, rathend, geheimnißvoll wichtigthuend die Köpfe zusammen oder zum Fenster hinaus, um von dem Auspafken, Schwäzen, Hin- und Herrennen da drüben etwas zu erlauschen. Heinrich kummerte das Alles wenig. Mit niedergesenktem Auge saß er Emilien gegenüber und schien in tiefes, träumerisches Sinnen verloren.

Emilie hatte ihm des Vaters Willen und Wunsch eröffnet; ihre Blicke waren mehr, als die Worte, die sie, weil sie das schüchterne Geheimniß ihres Herzens kaum auszusprechen wagte, verrathen hätten, in sein Innerstes gedrungen und hatten ihn zu reiflicher Ueberlegung angeregt. Darum war er auch jetzt so still und mochte am Geyplauder der Uebrigen nicht Theil nehmen.

Die Gesellschaft ward bald um eine wichtige Person, dem so eben angekommenen Vetter Kritikus Meienwald, vermehrt. Er war ein kleiner, schwächlicher Mann, mit äußerst spitzer Nase im knochendürren Gesichtchen. Graue, nichts sagende Augen stachen zuweilen mit einem listigseynsollenden Blick unter den graurothen Augenbraunen hervor, meist aber waren sie halb zugekniffen, wie auch der Mund, wahrscheinlich um dem Manne ein recht pfffiges Ansehen zu geben.

Drei und zwanzigster Jahrgang.

Am schwarzen Bande baumelte auf der Brust eine vergoldete Lorquette, deren er sich gleich beim Eintritt in die Gesellschaft auf beinahe unverschämte Weise bediente.

„Ach lieber Vetter Einsiedler,“ rief er dem alten Liebentou zu, der ihn empfing, „Sie entzogen sich zu Ihrem Nachtheil der großen Welt. Ihr Ruhm war nahe daran, durch die Kritik befestigt zu werden, da ziehen Sie in dieses Nest, wohl oder übel muß Ihnen die Residenz Ihren Netter nachschicken, damit Sie nicht ganz vergessen werden. Verlassen Sie sich auf mich und meine Feder, Ihr Name soll bald in allen deutschen Journalen glänzen.“

„Ich danke für die Ehre,“ erwiderte halb erstaunt, halb unwillig der bescheidene Mann. „Für meine Wirksamkeit bedarf's keiner Publicität; ich wirke still für meinen kleinen Kreis und überlasse die Dessenlichkeit Männern von anerkanntem Talent, das sich auch ohne Kritik Bahn brechen wird.“

„Da sind Sie ganz in Irthum, wir vermitteln Welt und Verdienst, das ist unser Amt,“ sagte lachend Meienwald, brach aber schnell ab, weil sein Blick auf Emilien fiel: „Ach sieh da, mein schönes Mähmchen, ei wie groß, wie hübsch.“ —

Emilie lachte ihm geradezu ins Gesicht, denn sie hatte viel natürliche Dreistigkeit. — „Sie möchten wohl meine Erscheinung auch gleich beim ersten Blick recensiren, wie Sie mit Büchern zu thun pflegen, ich aber bin so geduldig nicht, wie ein Buch, und verlange erst, daß Sie mich gründlich studiren, und das soll Ihnen wohl schwer werden.“

WIMBP

GORZÓW WLKP.

Meienwald hatte ein kleinstädtisches Gäschen erwartet und sah sie betroffen, sogar ehrerbietig an. Neue Gelegenheit zu Schweicheleien und Höflichkeitsredensarten war gegeben, und der Kritikus, der nicht viel Anderes kannte, als Redensarten, war ganz auf seinem Felde. Ohne die andern Gäste sonderlich zu berücksichtigen, war er bald in eifrigem Gespräch, wozu nur Heinrich und der Kapellmeister, so viel, als ihnen der Schwäher Zeit ließ, hinzusprachen. Dem ersteren ward das gedrechselte gehaltlose Reden bald überdrüssig, und wenn auch hier und da etwas Neues und Pikantes ihm auffiel und ihn überraschte, so ließ er's doch aus Stolz und Unmuth nicht merken. Emilie war in ganz besonderer Laune, und schien sich zu freuen, einen Gegenstand gefunden zu haben, an dem sie dieselbe auslassen konnte, und der Spott und Reflekereien geduldig über sich ergehen ließ. Heinrich ärgerte eigentlich die Gesprächigkeit Emilien's; er lehnte am Fenster und starrt gedankenlos nach dem Gasthof hinüber. Plötzlich fuhr er auf, ward blaß und erst nach einer Weile hatte er sich so weit gesammelt, daß er, obschon mit schwankender Stimme, Meienwald fragen konnte: „Wer ist die Dame am Fenster dort drüben?“ Meienwald holte seine Lorquette hervor, visirte eine Weile, trat ans Fenster, nickte vertraulich hinüber und wandte sich dann erst an Heinrich: „Mein Gott, waren Sie nicht in der Residenz? Kennen Sie die schöne Lazarilla, die Primadonna, nicht mehr? Aber Sie entschuldigen, eben bemerke ich, daß Sie mir winkt. Adieu, die Pflicht, die Liebe ruft.“ Er verbeugte sich rasch, küßte Emilien die Hand und verschwand.

Heinrich stand noch immer blaß und sprachlos. Die Gesellschaft war von dem unerhört ungenirten Benehmen des Herrn aus der Residenz ganz verblüfft, und Emilie betrachtete ungewissen Blicks den auf einmal veränderten Heinrich, der Alles um sich her vergessen zu haben schien, ja endlich, wie von geheimer Gewalt getrieben, eben so schnell, als der Better Kritikus, Abschied nahm und davon eilte.

Der alte Liebenton war ärgerlich und erhob sich; das war das Zeichen zum allgemeinen Aufbruch, der den ungeduldigen Klatschschwestern gerade gelegen kam, denn sie brannten vor Begierde, die heutigen allzuwichtigen Vorfälle im Städtlein nach Pflicht und Schuldigkeit ausposaunen.

Es dunkelte schon. Heinrich saß in seinem

bescheidenen Stübchen, sinnend in die Ecke des alten Sorgenstuhls gedrückt, den er von seinem Vater geerbt hatte. Sonst war dies Plätzchen dazu bestimmt, poetische Grillen zu fangen, heute waren es Gedanken anderer Art. Im Nebensübchen schob eben seine Mutter, eine noch rüstige Mairone, das Strickzeug zur Seite und schlich sacht an dem Sohne vorüber, dessen schweigsames Hinträumen sie schon längst nicht mehr zu stören wagte, weil daraus bisher immer irgend etwas Schönes, ein Gedicht, eine musikalische Phantasie, oder etwas dergleichen entstanden war. Sie ging, eine nahewohnende Freundin zu besuchen, und ließ ihn allein.

Nach der Mutter Entfernung lösten sich die Gedanken nach und nach zu halblauten Worten. „Lazarilla hier!“ seufzte er ausspringend, „zu der die ersten Träume des Jünglings hinstiegen, nachdem er sie einmal als Desdemona gesehen. Ach — ich liebte sie damals still, wortlos, gedankenlos, bewußtlos. Ich dachte, nun wäre Alles vergessen. Emilie, die ich als Kind verließ, ist so schön geworden, bezeigt sich so lieb und gut gegen mich Armen wie eine Schwester. Schwesterliebe ja, ja, Schwesterliebe ist's wohl, die mich zu Emilien zieht, Dankbarkeit gegen sie, gegen ihren Vater — und gestern noch gelobt' ich mir's, von ihr nicht zu lassen, ihren Besitz zu erringen! — Lazarilla, Lazarilla!“ — Der erste Zwiespalt ähnlicher, nicht genau unterschiedener Gefühle riß den jungen Mann in ein Gewühl quälender Zweifel. Liebe hier, Liebe dort; nur ergriff ihn bei dem Gedanken an die Sängerin ein wirrer glühender Sinnentaumel, eine Aufregung, die er noch nie erfahren. Bei Emilien war es ein stilles, heiliges Bestrafen ohne Leidenschaft; Lazarilla's dunkle Augen durchbraunten seine Seele; Emilien's unschuldiger Blick, unter den seidnen Wimpern hervor, war ihm immer wie ein Friedensbote in's Herz gedrungen. „Giulietta, Emilie!“ rief er abwechselnd, als sollte im Klange ihrer Namen das Räthsel, das ihm sein eigenes Herz aufgab, gelöst werden. Vergeblich! Seine Stirn glühte, er legte sie an die kalten Scheiben, der Mond stand drüben über dem Hotel ernst, feierlich, friedlich, er blickte unverwandt hinein, bis ihm alle Gedanken nach und nach vergingen und ein bewußtloses Träumen über ihn kam.

Ein lautes Pochen an der Thür schreckte ihn auf. Herein trat der Better Kritikus. Heinrich erschraf vor ihm, wie vor einer unheimlichen Er-

scheinung, denn er hatte unaufhörlich an ihn denken müssen, wenn er Lazarilla's Namen aussprach.

„Ei, ei, Sie träumen wohl gar im Mond-schein, oder sind in der gründlichen Kritik Ihrer Gefühle begriffen?“ scharrte der gelehrte Herr. Heinrich ward roth; wie kam der Mensch dazu, sich um seine Gedanken zu kümmern? — wie konnte er errathen wollen, was ihn beschäftigte? „Still, still, antworten Sie mir nicht erst, ich habe einen scharfen Blick. — Sie kennen die Sängerin, das entnahm ich aus Ihrer hastigen Frage; und auch Emilie scheint Ihnen nicht gleichgültig, daher Ihr Träumen; — aber machen Sie Licht, ich liebe den Mondschein nicht, lassen Sie uns vernünftig plaudern, ich kann Sie vielleicht über Manches aufklären.“

Heinrich konnte kaum einige verwirrte Worte von Ehre des Besuchs stammeln, so überrascht war er.

Meienwald nahm vom Sessel Besitz und blätterte in einem auf dem Tisch liegenden Manuscripte — „Sie dichten, das ist schön. Schon lange?“ —

„Seit manchem Jahr.“ —

„Um, hm! recht hübsch, viel Talent,“ junger Mann, Sie werden was leisten können; aber Eins möcht' ich Ihnen rathe, um Ihnen sichern Erfolg zu verschaffen, studieren Sie Philosophie — nur durch die Philosophie wird man ein Dichter! Dumme Menschen, die da glauben, mit dem bißchen Phantasie und Gefühl dichten zu können, unsere Zeit fordert mehr; nicht genug, daß wir fühlen und träumen, beides, Gefühl und Traum muß in uns zum Bewußtseyn kommen, wir müssen uns als Fühlende und Träumende wissen, das Gefühl und daraus werdende Bild nicht bloß anschauen, sondern denken, in sich selbst sich einbürgern lassen, dann kommen wir dahin, Gefühl und Phantasie entbehren zu können: der Philosoph löst alle Lebensaufgaben im Bewußtwerden des Gedankens und kann Alles werden, auch ein Dichter, ja Poesie und Philosophie sind eins und dasselbe. Kein Mensch ist jetzt bloß Dichter oder bloß Philosoph; der letztere ist Alles, der einzige wirklich vollendete Mensch!“ —

Heinrich hörte staunend zu — „das versteh' ich nicht, das glaub' ich nicht,“ sagte er schüchtern.

„Deswegen müssen Sie Lehre annehmen, wenn Sie etwas Tüchtiges werden wollen — hören Sie auf mich, wir haben wohl oft noch Gelegenheit, davon zu sprechen.“ —

Impertinent, dachte Heinrich ärgerlich, der will sich unaufgefordert mir zum Lehrer aufdringen. Er antwortete deswegen nicht und starrte vor sich hin.

„Noch eins,“ hub jener aufstehend an, „bald hätt' ich vergessen, weshalb ich kam. Ich soll Sie für morgen zu Fräulein Lazarilla einladen.“

Heinrich fuhr auf: „Zu ihr?! Unmöglich, Sie kennt mich nicht.“ —

„Vielleicht doch! Ich sprach noch vor Kurzem mit ihr von Ihnen. Sie hat vom Fenster aus Sie erkannt und wünscht, daß ich Sie ihr vorstelle. Wie käme sie sonst zu dem Wunsch ohne frühere Bekanntschaft?“

„Auf Ehre,“ betheuerte Heinrich erglühend.

„Machen Sie keine Umstände,“ unterbrach ihn Meienwald bitter lächelnd. „Sie waren in der Residenz, wenn auch nur kurze Zeit, doch lange genug, um — man weiß ja, man ist auch jung gewesen, oder vielmehr noch jung. Ich hole Sie morgen ab. Einige Annoncen für das hiesige Wochenblatt, wegen der baldigen Aufführung einiger Opern, beschäftigen mich heute Abend — man muß dem Publikum, das, wo es auf Urtheilen ankommt, auf schwachen Füßen steht, zum Voraus zu Hülfe kommen, den Grund ihres Herzens beackern mit dem Pfluge einer prophetischen Kritik, damit der Same der Kunst ein wohlbestelltes Feld finde und aufgehe. Adieu. — Ich erbitte mir die Erlaubniß, Sie wieder sehen zu dürfen; so weit es Geschäfte erlauben, will ich Ihnen mit kritischem Rathe beistehen. Gute Nacht! Träumen Sie von Lazarilla und Emilien!“ Er entfernte sich mit einem sonderbaren Lächeln.

Wie ein Meteor war er schnell wieder verschwunden, und ließ Heinrich, der kaum drei Worte gesprochen hatte, in noch größerer Unruhe zurück, als er ihn gefunden. —

So dunkel-glühend, verlangend, ja fast ungeduldig, er der schönen Sängerin Bild sich vor das Seelenauge rief, so war's doch immer, als dränge sich dazwischen ein warnender Engel, der Emiliens Züge trug, und dahinter steckte der fatale Kritikus die hämische Nase weit vor und schien ihn auszulachen.

(Fortsetzung folgt.)

Aufgeboten wurden zum ersten Male:

am 3. April:

Der Schiffer M. S. Blume, mit Jungfrau D. E. Preusse.
Der Tischlergesell W. L. Kropf, mit Jungfr. J. R. Lotzer.

Der Postillon J. G. Schröder, mit Jungfr. E. S. Trief.
 Der Arbeitsmann Ch. F. Wahr zu Heinersdorf, mit Jung-
 frau J. W. Dittke.
 Der Schiffbauergesell J. Ch. Radoll, mit Frau J. N. geb.
 Freitag, verw. Streckert.
 Der Bürger und Tischlermeister A. T. Lenz, mit Jungfrau
 S. Deittchau aus Brettschen.
 Der Schuhmachergesell A. S. G. Littmann, mit E. W.
 Schulze.

Die Verordnung der Königlichen Regierung zu Frank-
 furt a. d. D.,
 wonach sämmtliche Acker- und Wiesenbesitzer bei dem
 Ampflügen ihres Landes von den Alleebäumen, welche
 ihre Grundstücke begrenzen, mit der Beachtung 2 Fuß
 entfernt bleiben und dann zunächst ein Querbeet, bei
 Vermeidung einer Strafe von 1 Rthlr. bis 5 Rthlr.,
 pflügen lassen müssen,
 wird hierdurch in Erinnerung gebracht.
 Landsberg a. d. W., den 29. März 1842.
 Der Magistrat.

Bekanntmachung.
 Die zur Anfertigung eines zweiflügeligen Thorweges und
 zweier Pfortenthüren zum Kirchhofe an der Wormsfelder
 Straße erforderlichen Tischler- und Schlofferarbeiten sol-
 len an den Mindestfordernden in dem auf
 Mittwoch, den 6. d. M., Vormittags 11 Uhr,
 zu Rathhause anberaumten Termine ausgethan werden.
 Uebernehmer werden dazu eingeladen.
 Landsberg a. d. W., den 3. April 1842.
 Der Magistrat.

Bekanntmachung.
 Das ehemals Niemer Schmuck'sche Haus Nr. 296 soll
 am Montag, den 11ten April, Vormit-
 tags 11½ Uhr,
 zu Rathhause meistbietend vermietet werden.
 Landsberg a. d. W., den 2. April 1842.
 Der Magistrat.

Bremer und echte Ha- vanna-Cigarren

in feiner abgelagerter Waare empfiehlt zu den Prei-
 sen von 10 bis 20 Rthlr., letztere auch in Bunden
 von 25 Stück à 15 Sgr.

A. Fuss-Hippel jun.

Keine Hühneraugen mehr!

Unfehlbares Mittel, um Hühneraugen auf eine ganz
 schmerzlose und leichte Weise, und zwar in der kürzesten
 Zeit für immer auszurotten, ist in versiegelten Schachteln,
 mit Original-Beschreibung versehen,
 die Schachtel à 1/3 Rthlr.
 allein acht zu haben bei

J. W. Großmann.

Neue gerissene Böhmische Federn und Daunen habe ich
 wieder zu verschiedenen Preisen erhalten, und empfehle
 hierzu zugleich bei meinem Ausverkauf die schönsten 1/4 brei-
 ten Bettdeckliche und Bettkleinen zu den billigsten Preisen.

S. J. Cohn,
 Nichtstraße.

Gute leere Medoc-Flaschen werden fortwährend
 gekauft bei

A. Fuss-Hippel jun.

Stroh Hüte jeder Art werden gewaschen in der Pug-
 handlung von

M. Schwarz, jetzt Friederike Rosbach.

4000 Rthlr.

zu 4½ Prozent sind sofort entweder im Ganzen oder ge-
 theilt, jedoch nur auf ganz sichere Grundstücke zu verleihen.
 Das Nähere erfährt man bei dem Eigenthümer Berg in
 Ludwigsruh.

Vaterländische Feuer-Versicherungs-Gesellschaft in Elberfeld.

Die 21ste General-Versammlung der Gesellschaft wurde
 am 16. Februar d. J. gehalten, und betrifft das desfall-
 sige Protokoll hauptsächlich den Jahresbericht und die jähr-
 lichen Wahlen.

Das Ergebnis des Jahres 1841 war trotz der vermehr-
 ten Concurrenz sehr befriedigend und der Geschäftsstand
 am 1. Januar 1842 folgender:

Kapital der Gewährleistung	=	=	1,000,000 Rthlr.
Gewinn-Reserve, in 1841 erweitert um			
10,000 Rthlr.	=	=	60,456 "
Reserve für Brandschaden	=	=	14,000 "
Reserve an bereits eingezahlten Prämien	=	=	181,180 "
Brandschaden des Jahres 1841	=	=	102,230 "
Laufendes Versicherungs-Kapital	=	=	98,482,829 "

Die Gesellschaft gewährt nach §. 11. ihrer Bedingungen
 den Hypothekar-Forderungen Schutz. Das Statut der
 Gesellschaft, deren Bedingungen, die Jahres-Abschlüsse,
 überhaupt alles, was Verfassung und Geschäftsführung be-
 trifft und Interesse für ein verehrliches Publikum haben
 könnten, liegt bei dem Unterzeichneten zur Einsicht offen;
 auch wird bei Versicherungs-Aufnahmen jede zulässige Er-
 leichterung gern eingeräumt werden.

Landsberg a. d. W., den 31. März 1842.

B. N. Wick,

Haupt-Agent der Elberfelder Feuer-Versiche-
 rungs-Gesellschaft.

Wohnungs-Veränderung.

Vom 2. April an ist meine Wohnung Nicht-
 straße Nr. 304, im Hause des Bäckermeisters Hrn.
 Carl August Nicol, an der Hauptwache.

Für arme Kranke werde ich zur unentgeltlichen
 Rathbertheilung täglich in den Morgenstunden be-
 reit seyn.

Landsberg a. d. W., den 31. März 1842.

Dr. August Loewenstein,
 praktischer Arzt und Wundarzt.

Eine geübte Näherin, die in und außer dem Hause
 billig arbeitet, gut plättet und zur Rolle Wäsche wickelt, ist
 zu erfragen Wollstraße Nr. 252.